

Jochen Mangelsen

**Leugnung und Anerkennung
Der Völkermord an den Armeniern vor 101 Jahren**

Vortrag aus Anlass des Festival contre le racisme
Asten der Universität und der Hochschule Bremen
14.06.2016 um 18.00 Uhr im Hörsaal SI 352 der Hochschule Bremen
Veranstalter: Armenische Gemeinde zu Bremen e.V.



Anerkennung - ein Schlüsselbegriff gegen Ausgrenzung, gegen Diskriminierung. Bei diesem Gedanken macht es große Freude, dass der Deutsche Bundestag nun endlich den türkischen Völkermord an den Armeniern und den anderen christlichen Minderheiten im osmanischen Reich anerkannt hat. „Anerkennung jetzt“ war über Monate der Slogan, mit dem wir für diese längst überfällige Entscheidung gestritten haben.

Ob diese Anerkennung durch die Legislative nur ein politisch brisantes Statement bleibt oder ob dies wirklich die Anerkennung des Schicksals all der Menschen bedeutet, die von diesem Völkermord bis heute betroffen sind, das wird die Zukunft zeigen.

Denn tatsächlich hatte die Leugnung bzw. Nicht-Anerkennung des Genozids von 1915 erhebliches Diskriminierungspotential. Mit ganz praktischen Folgen: Die armenischen Gemeinschaften in Deutschland etwa haben noch nie auch nur einen Pfennig oder einen Cent an öffentlichen Fördergeldern für die Organisation ihrer Aufgaben in der Diaspora, für Integrationsverpflichtungen, für Sprachunterricht etc. erhalten. Weil immer alle Überlebenden von 1915 bzw. deren Nachfahren, die als Flüchtlinge nach Deutschland kamen, als Türken gezählt wurden und eben nicht als Armenier, als Aramäer, als Assyrer, als Griechen, und weil auch die anderen Migranten türkeistämmiger Minderheiten meist als Türken gezählt wurden und eben nicht als Jeziden, als Aleviten, als Kurden: darum sind die staatlichen Fördergelder immer zunächst von den türkischen Gemeinschaften abgegriffen worden. Sie konnten schlicht mit der großen Zahl ihrer Mitglieder argumentieren. Und dabei - nebenbei - sind vermutlich höchstens ein Viertel jener 3,x Millionen Migranten aus der Türkei auch tatsächlich türkischstämmige Türken.

Diskriminierung hat viele Formen. Eine davon, die sich tief in die Seelen vieler Armenier eingebrannt hat, ist der permanente Rechtfertigungsdruck, der ständige Druck, sich zu erklären, seine historischen Erfahrungen, seine politischen und psychischen Schlussfolgerungen, seine Ängste rational offen zu legen, obwohl man sie doch viel lieber tief im Inneren verschlossen halten möchte. Und dann gibt es natürlich auch noch jene Diskriminierung, die aus der anhaltenden Leugnung des Genozids durch die Türkei selbst erwächst.

Dahinter stehen ja nicht nur die neuesten rassentheoretischen Überlegungen des türkischen Präsidenten, der jetzt Bluttests türkeistämmiger deutscher Politiker fordert. Das könnte man vielleicht noch als schlechten Witz abtun und dabei für den Moment übergehen, dass der türkische Präsident allem Anschein nach tatsächlich denkt, was er sagt. Aber wenn beispielsweise das Wort „Armenier“ als eines der schlimmsten Schimpfwörter im Türkischen gilt, kann man sich gut vorstellen, wie eine solche Haltung auch nach Deutschland überschwappt. Zumal die Türkei ihre deutschen Communities über die Konsulate und die DITIB straff organisiert am kurzen Zügel hält und außer mit Geld sicher auch mit entsprechenden Sprachregelungen versorgt. Die jüngsten Ausfälle des Duisburger Integrationsrats, der in wüster Sprache die Leugnung des Völkermords von 1915 verlängert, spricht Bände. Ähnliche Tendenzen gibt es in Köln. Integration geht anders, aber die deutsche Politik bleibt blind.

Das alles hat seine Vorgeschichte. Also schauen wir in die Historie:

Der 24. April 1915 – das ist der dunkelste Tag in der Geschichte des armenischen Volkes. Der 24. April 1915 - das ist der dunkelste Tag in der Geschichte des türkischen Volkes. Dieser Tag markiert den Auftakt eines bis dahin beispiellosen Völkermords. Eines Völkermords, der bis heute, 100 Jahre danach, noch immer Opfer fordert. Es gab und gibt Zwangsislamisierungen, es gab und gibt Zwangsassimilation. Wenn es dafür noch eines Belegs bedurft hätte, dann ist dies die kaum zu ertragende Demutsbezeugung des armenischen Patriarchen von Istanbul an die türkische Obrigkeit, mit der er sich ganz offensichtlich unter Druck gegen die „Instrumentalisierung unseres Leids“ durch den Deutschen Bundestag verwahrt - aber was sonst soll er tun, er muss sich, sein Amt und seine Gläubigen vor eben jener Obrigkeit schützen, der er diese Demut erweist. Opfer des Völkermords sind zudem auch die Tausende und Abertausende von Armenierinnen und Armeniern, die – in der Vergangenheit und bis heute - in der Diaspora verbittern, verdorren, verwelken. Nicht, weil sie in der Fremde fremd geblieben wären, nicht, weil sie sich nicht zurecht gefunden hätten in einem neuen Leben – nein, vielmehr, weil sie jeden Tag von Neuem um ihre Ehre kämpfen müssen, weil sie jeden Tag von Neuem um die Würde der Toten kämpfen müssen, weil sie sich wehrlos fühlen müssen gegen Ignoranz und Lügen.

1,5 Millionen Armenier waren direkte Opfer des großen Mordens im osmanischen Reich. Noch einmal die gleiche Zahl müssen wir annehmen unter den Opfern anderer christlicher Bekenntnisse. Dabei sind die Überlebenden nicht gerechnet, die natürlich ebenso Opfer waren, genauso wie deren Nachfahren, die heute weltweit verstreut in der Diaspora leben. Apropos Zahlen: In Bremen und Umgebung haben wir schätzungsweise 1500 bis 2000 Armenier, in ganz Deutschland um die 70.000. Und der Vollständigkeit halber auch noch dies - in Armenien und in der Republik Arzach leben rund 3 Mio, in der Diaspora weltweit etwa 10 Mio Armenier.

Zurück zur Geschichte: Das Deutsche Reich war zu jener Zeit des Ersten Weltkriegs engster Verbündeter der Türkei, militärisch und diplomatisch bestens vernetzt mit der jungtürkischen Führungselite.

Es gibt also in Deutschland bezüglich des Völkermords von 1915 kein Erkenntnis-Defizit. Gerade in den letzten ein, zwei Jahren sind eine ganze Reihe von Büchern erschienen, die uns neue Quellen zugänglich gemacht haben. Im Bremer Donat-Verlag etwa ist die Biographie des damaligen deutschen Konsuls in Aleppo, Walter Rößlers, erschienen, ein unbestechlicher Zeuge der Ereignisse. Oder, besonders ergiebig, die Archive des Vatikan, die uns von Michael Hesemann zugänglich gemacht wurden. Sein klares Fazit: Die Vernichtung der Armenier, dann aber auch der Assyrer und der Griechen während des Ersten Weltkrieges und den darauffolgenden Jahren war die größte und blutigste Christenverfolgung in der Geschichte. Er schlussfolgert, „dass auf den Völkermord an den Armeniern ein zweiter Völkermord an den syrischen Christen und ein dritter an den orthodoxen Griechen des Osmanischen Reiches folgte.“ Seine bittere Erkenntnis: „Wäre es den Türken nicht so erfolgreich gelungen, den Genozid an den Armeniern totzuschweigen, hätte Hitler es vielleicht nie gewagt, die Gräueltaten der Vernichtung fast eines ganzen Volkes im Herzen Europas zu wiederholen. Und schließlich, so unbequem diese Wahrheit für uns Deutsche auch ist: Deutsche Soldaten waren Zeugen, Mitwisser und Mitverschweiger des ersten Völkermordes, bevor sie zu Vollstreckern des zweiten wurden.“

Nicht zu unrecht sprechen manche Historiker vom Holocaust vor dem Holocaust.

Und dennoch, immer wieder wird man gefragt: Was willst Du eigentlich, das alles ist doch solange her, wen interessiert das schon? Wenn das ein Argument sein soll, dann hätte vor 20 Jahren das letzte Wort über Auschwitz gesprochen und geschrieben werden müssen. Das ist Gottseidank so nicht gekommen. Nur 20 Jahre liegen zwischen diesen beiden Völkermorden - und es ist gut, dass wir uns noch immer erinnern, dass wir immer wieder unsere Archive und unser Gewissen befragen. Der-es-Sor, die Hölle der mesopotamischen Wüste, der gewollte, geplante, politisch, militärisch und diplomatisch vorbereitete, der systematisch exekutierte Völkermord an den Armenier und den anderen christlichen Minderheiten im osmanischen Reich: das war fast so etwas wie eine Schablone, eine Handlungsanweisung für die Vernichtung des europäischen Judentums durch das nationalsozialistische Deutschland.

Der Historiker Stefan Ihrig hat sich intensiv mit der Rolle der modernen Türkei als Vorbild für das Dritte Reich und mit der Rolle des Armenozids als Vorbild für die Shoa befasst. Er zitiert den Völkischen Beobachter vom 13. März 1924 mit der Prognose, dass den Juden in einem zukünftigen Deutschland widerfahren werde, „was mit den Armeniern geschah“. Er führt eine Vielzahl von nationalsozialistischen Äußerungen aus jener Zeit an, denen zufolge nur ein „rassisch reiner Staat“, der sich „seiner parasitären Elemente entledigt“ habe, zu großen Taten fähig sei. Ihrigs Fazit: „Der Völkermord an den Armeniern muss im Dritten Reich tatsächlich als verlockende Präzedenz wahrgenommen worden sein: Einerseits bereitete er den Weg zur nationalen Neugeburt und einer glücklichen völkischen Existenz (der Türkei), andererseits war es nie zu ‚negativen‘ Konsequenzen für die Türkei wie etwa einer Bestrafung durch die Großmächte gekommen.“

Weil die Türkei sich damals so bedingungslos in die Nachfolge des osmanischen Reiches eingereiht und damit ihre Verfassung gleichsam auf den verschwiegenen Gräberfeldern von anderthalb Millionen Armeniern sowie den Gräbern von Griechen und syrisch-orthodoxen Christen aufgebaut hat, blieb ihr möglicherweise gar nichts anderes übrig, als den Völkermord zu leugnen und Allianzen für die Lüge zu schmieden. Das ist ihr sehr erfolgreich gelungen – zumindest bis zum 2. Juni 2016.

Diese gigantische Lüge aber beraubt auch die Türkei und die Türken selbst ihrer eigenen Geschichte. Das staatlich verordnete Schweigen verhindert, verbietet eine Auseinandersetzung mit dem Genozid, verhindert eine Aufarbeitung, wie Deutschland sie, zugegeben: sehr verzögert und sehr schmerzlich, durchgemacht hat. Ein Blick in diverse türkische Internet-Foren führt uns leicht vor Augen, welche verheerenden Folgen diese Verweigerung hat – tief in die türkischen Communities in Deutschland hinein, tief bis in die dritte und vierte Generation von Migrantenfamilien hinein. Die Weigerung, die eigene Geschichte anzuerkennen, die dunklen Seiten der eigenen Geschichte anzunehmen und aufzuarbeiten, führt zu Gewalt und Aggression und zu einer gefährlichen Mystifizierung des Türkentums.

Dabei könnte Deutschland der Türkei durchaus Mut machen in dieser Frage: Erst mit der bedingungslosen Annahme der Täterschaft im Holocaust konnte Deutschland das Rückticket in die zivilisierte Welt lösen. Nur mit der Anerkennung des Völkermords durch die Türkei wird eine Versöhnung der Türken mit ihrer eigenen Geschichte und damit eine Versöhnung von Türken und Armeniern möglich sein.

Offen, noch immer, ist auch ein anderes Problem. Aus dem Anerkennungsbeschluss des Deutschen Bundestages folgt ein ungeteilter Auftrag an die deutsche Öffentlichkeit, das Thema endlich auch in der Bildungspolitik zu verankern. Die Kultusministerkonferenz ist dringlich gefordert, entsprechende Beschlüsse zu fassen und das Thema Völkermord und Gewalt im 20. Jahrhundert in die Ausbildung von Lehrern, in die Lehrpläne der Schulen und in die Schulbücher zu integrieren. Das wird eine Sisyphus-Arbeit sein, aber sie muss getan werden. Es wird eine Aufgabe sein, die hohe Sensibilität verlangt. Es wird Widerstand geben, weil die Kinder vieler Migrantenfamilien unversehens konfrontiert sein werden mit der für sie bitteren Erfahrung, dass Geschichte nicht vergisst.

Wenn wir junge Menschen mit ihrer Geschichte vertraut machen, dann verbinden wir das natürlich mit der Hoffnung, dass sie daraus lernen.

Es geht nicht darum, die einen als Opfer und die anderen als Täter zu stigmatisieren. Das wäre in der Tat, zumal nach so langer Zeit, ein dummer Fehler. Im Gegenteil: Es geht darum, beide Seiten zu sensibilisieren für eine historische Erfahrung: Nie wieder darf so etwas geschehen. Und darum muss das vorrangige Ziel eines solchen bildungspolitischen Projekts sein, Respekt zu vermitteln: Respekt für den bitteren Erfahrungsprozess der einen Seite, dass es Blut gibt auf der vermeintlich weißen Weste ihrer Vorfahren, und ebenso Respekt für die nicht gestillte Trauer der anderen Seite. Wir dürfen unsere Kinder und Jugendlichen, egal welcher ethnischen Herkunft, nicht länger den Demagogen und den Feiglingen überlassen. Es gibt, auch in dieser Frage, einen verpflichtenden Bildungsauftrag.

100 Jahre Leugnungsgeschichte also: Das muss erzählt werden. Aus deutscher und aus türkischer Sicht. Hier öffnet sich ein weites Betätigungsfeld für eine internationale Historikerkommission, wie der damalige türkische Ministerpräsident Erdogan und der damalige deutsche Kanzler Schröder sie - wenn auch aus weniger ehrenwerten Motiven, nämlich zum Zwecke der Verschleppung - so gern gehabt hätten.

Dazu ein Zitat aus der Zeitschrift Zenith: Da heißt es über die Türkei, dies sei „ein Land, in dem nur ein Gedanke stärker ist als die Überzeugung, dass es keinen Völkermord gegeben habe - die Angst, dass es ihn doch gab“.

Wir alle wissen natürlich, dass es diesen Völkermord gab. Wir wissen es, die türkische Obrigkeit weiß es, die deutsche Politik weiß es sowieso. Jetzt ist es hoffentlich öffentlicher Konsens in Deutschland.

Warum also diese hartnäckige Leugnung des Völkermords an den Armeniern, an den Aramäern/Assyrern und den kleinasiatischen Griechen - warum diese Leugnung insbesondere in Deutschland? Man könnte es sich ganz einfach machen, auf die kaiserliche Zensur während des ersten Weltkriegs verweisen, und auf die ungebrochene Obrigkeitgläubigkeit der Deutschen. Tatsächlich wirkt diese Zensur bis heute, hundert Jahre danach. Und die Argumente sind absolut deckungsgleich: Damals ging es darum, die osmanische Türkei als Waffenbruder und Kriegsverbündete bei Laune zu halten - um jeden Preis und auch um den Preis des Lebens von Millionen Christen im Orient. Heute geht es darum, die moderne Türkei bei Laune zu halten als Bollwerk gegen den arabischen Islamismus, als verbündete Grenzwächterin der Nato, als Transitland für Öl- und Gaslieferungen und als Hindernis für ungebremste Flüchtlingsströme.

Wird der Anerkennungsbeschluss vom 2. Juni daran etwas ändern?

Ich will hier kurz an Daniel Goldhagen erinnern, den amerikanisch-jüdischen Historiker, der wie kein anderer das Phänomen Völkermord untersucht hat. Sein Credo: Nur wenn wir Opfer und Täter von Völkermorden benennen, wenn wir Klartext sprechen, wenn kein potentieller Täter mehr damit rechnen kann, ungeschoren davon zu kommen - nur dann werden wir in der Lage sein, weitere Völkermorde zu verhindern. Adolf Hitler hat sich, als er Polen überfallen wollte, auf die Vergesslichkeit der Welt berufen: „Wer spricht heute noch von der Vernichtung der Armenier“. Die hundert Jahre dauernde Leugnungspolitik Deutschlands in Bezug auf den türkischen Völkermord an den Armeniern hat also eine Dimension, die in die Zukunft weist: Werden wir noch einmal bereit sein, einen Völkermord hinzunehmen aus übergeordneten politischen und/oder wirtschaftlichen Interessen? Hat sich die politische Kultur in Deutschland mit dem Anerkennungsbeschluss vom 2. Juni 2016 verändert? Verbessert? Hoffen wir mal...

Gerade einmal elf Jahre ist es her, dass in Deutschland das erste Mahnmal zum Völkermord von 1915 genehmigt wurde. In Bremen. Damals eine Sensation. Der armenische Kreuzstein in der Nähe der Bürgerweide war ein Meilenstein in unserem Bemühen um Anerkennung des Genozids an den Armeniern durch das osmanische Reich. Wie sehr sich die Wahrnehmung dieses Themas über die Jahre tatsächlich verändert hat, mag man auch an der Gedenktafel neben dem Kreuzstein ablesen. Da ist vom Völkermord an den Armeniern die Rede, die anderen Opfergruppen sind ausgeklammert. Im Jahre 2005 waren die Armenier noch nicht so weit, auch die anderen Betroffenen mit in den Blick zu nehmen. Es spricht vieles dafür, diese Texttafel bei Gelegenheit um eine weitere Tafel zu ergänzen und damit auch die Erinnerung an die Ermordeten der anderen Volksgruppen wach zu halten.

Vielleicht ist es einleuchtender zu verstehen, warum die Türkei den Völkermord an den Armeniern und den anderen christlichen Minderheiten im osmanischen Reich leugnet. Mir fallen zwei wesentliche Gründe ein: 1. Das Eingeständnis eines solchen Völkermords würde nach dem Verständnis der türkischen Eliten offenbar den Gründungsmythos der modernen Türkei als Nachfolgestaat des osmanischen Reichs beschädigen. 2. Es gab und gibt bis heute keine ausreichend breite Zivilgesellschaft im Land, die einen offenen Diskurs darüber erzwingen könnte.

Ein Prozess der Aufarbeitung, wie ihn Deutschland in den 19hundert-sechziger und -siebziger Jahren durchgemacht hat, hat nicht stattgefunden. Die Vorstellung, ihre Großväter könnten in schlimmste Verbrechen gegen die Menschheit verwickelt sein, scheint für die allermeisten Türken bis heute völlig unerträglich. „Er kann es einfach nicht glauben“, sagte eine junge Deutsche, als sie kürzlich nach der Haltung ihres türkischen Ehemanns befragt wurde. „Er kann es einfach nicht glauben“, heißt, er will es nicht glauben, und statt in die nächste Bibliothek zu gehen und ein paar unbestrittene historische Argumente auszuleihen, reiht er sich lieber einfach in die Phalanx der Leugner ein. Er kann es nicht glauben - also gab es das nicht. Noch einmal das Zitat aus der Zeitschrift Zenith: „... ein Land, in dem nur ein Gedanke stärker ist als die Überzeugung, dass es keinen Völkermord gegeben habe - die Angst, dass es ihn doch gab.“

Tatsächlich lohnt es sich, darüber nachzudenken, warum es gerade vielen jungen Türken so schwer fällt, ihre Geschichte anzunehmen. Ein Erklärungsmuster sieht so aus: Sie sind die erste Generation, die – nach 100 Jahren – wirklich konfrontiert ist mit dem Völkermord ihrer Vorfahren. Sie erleben heute das, was die Deutschen vor fünfzig Jahren erlebt haben – hinter den Gesichtern der geliebten Eltern und Großeltern tauchten plötzlich unerträgliche Bilder des Grauens auf, Bilder von Sammeltransporten, Bilder von KZs, Bilder von Gasöfen, Bilder von Leichenbergen. Wie habt Ihr das zulassen können? Was habt Ihr getan in jener Zeit? Wieso wusstet Ihr nichts davon?

Wegen der äußerst repressiven staatlichen Leugnungspolitik aller türkischen Regierungen (unterstützt natürlich von kaiserlich-deutscher Zensur und Jahrzehnte langem Schweigen hierzulande) haben sie diese Bilder bisher nicht erleben müssen. Sie haben die Auseinandersetzungen mit der Tätergeneration nicht geführt und nicht führen können. Sie machen jetzt jedoch die erschreckende Erfahrung, dass die Vergangenheit nicht mit den letzten Zeitzeugen stirbt. Diese Erfahrung schmerzt, sie tut in der Seele weh. Aber es ist, wie es ist: Sie sind die erste Generation, die nun nachholen muss, was Generationen vor ihnen nicht tun durften - ihre eigene Geschichte aufarbeiten und daraus Mut und Kraft für eine humane demokratische Zukunft ziehen.

Es gibt keine Kollektivschuld. Die heutigen Deutschen sind nicht die Mörder an den deutschen und europäischen Juden, so wenig wie die heutigen Türken Mörder sind an den Armeniern im osmanischen Reich. Es gibt aber gemeinsam eine Verantwortung: für die Würde und die Menschenrechte der Toten einerseits und für die Würde und die Menschenrechte der Nachfahren der Opfer andererseits. Das ist die gemeinsame Verantwortung der Deutschen und der Türken für die Zukunft.

Aber die Türkei steht erst ganz am Anfang dieses schwierigen Prozesses.

Der armenische Journalist Harout Ekmanian hat es vor einiger Zeit in Berlin so formuliert (er spricht damit die Ermordung des türkischen Innenministers Talaat durch den armenischen Studenten Soghomon Tehlirian 1921 in Berlin an): „Hier liegen die Wurzeln so vieler aktueller Probleme - in der Kultur der Straffreiheit nach dem Völkermord. Was wäre die Türkei heute für ein Land, wenn Talaat Pascha in der Türkei vor Gericht gestellt und bestraft worden wäre, statt dass die Armenier in Berlin, in der Hardenbergstraße selber Gerechtigkeit üben mussten? Würden wir dann auch überall in der Türkei seine Denkmäler sehen, wären Schulen und Straßen nach ihm benannt? Wäre die türkische Gesellschaft weniger intolerant? Gäbe es dann auch Bewunderer von Talaat Pascha und anderen Kriminellen? Und gäbe es ein Komitee, das in seinem Namen durch Europa tourt, um den Völkermord an den Armeniern zu leugnen ...“

Der türkische Politikwissenschaftler Cengiz Aktar sieht die türkische Zivilgesellschaft trotz allem in Bewegung: „Die Dynamik in der türkischen Gesellschaft ist viel stärker, als das die starre Position der Regierung von Recep Tayyip Erdogan vermuten lässt“, sagt Aktar.

Namentlich bei der jüngeren Generation, die der türkischen Elite das jahrzehntlang propagierte gesäuberte Geschichtsbild nicht mehr abnehme. Ein wichtiges Indiz sind für ihn die „Armenische Grossmütter“. Während des Völkermords wurden ungezählte armenische Mädchen von ihren Eltern getrennt und zwangsislamisiert. Deshalb haben heute viele Türken eine armenische Grossmutter, was sie jahrzehntlang verschwiegen - und verschweigen mussten. „Heute stehen sie nicht nur dazu, sondern betonen die armenischen Wurzeln mit Stolz“, wie Aktar feststellt.

Es gibt, zumal in der Diaspora, wohl kaum eine armenische Familie, die nicht betroffen wäre, die keine Geschichten über die Ermordung ihrer Angehörigen bewahrt. Aber diese Erinnerungen werden nicht in einem hübschen Schatzkästchen gehütet, sie sind unter einem dicken Panzer von Eis verborgen. Dieses Eis zu schmelzen, ist eine Verantwortung, die auch der deutschen Politik und der deutschen Zivilgesellschaft aufgetragen ist.

Warum? Weil das Deutsche Reich dabei war, als Zeitzeuge, als Beobachter, als Ratgeber. Für den Historiker Rolf Holsfeld vom Lepsiushaus Potsdam ist unbestritten: "Die Aussage, dass auf dem Gebiet des Osmanischen Reiches in den Jahren 1915 und 1916 ein Völkermord stattgefunden hat, ist seit nunmehr 100 Jahren deutsches Regierungswissen."

Die Verpflichtung, aus diesem Regierungswissen Konsequenzen zu ziehen, mag folgendes Zitat belegen, das der Journalist Jürgen Gottschlich übernommen hat und das das Agieren deutscher Militärs und Diplomaten im osmanischen Reich drastisch illustriert: „Ok, unsere Weltmachtperspektive ist allemal wichtiger als die Armenier, die dabei dann eben drauf gehen.“ Und er zitiert den damaligen Botschafter in der Türkei, Hans von Wangenheim, der nach Berlin telegraphiert, man solle den Türken bei den Strafmaßnahmen gegen die Armenier nicht in den Arm fallen: „Man kann nicht mehr anders als sagen: Es geht darum, die armenische Rasse ‚auszulöschen‘.“

